

# Was wir von Michael Endes Momo lernen können

Am Samstag führte der Theaterverein «Szenario» im Fasskeller das Stück «Momo» auf. Der zugrunde liegende Roman wurde vor fast 50 Jahren geschrieben – die Geschichte dahinter ist heute noch aktuell.

Julia Vetter

SCHAFFHAUSEN. Kaum war der letzte Platz besetzt, befand sich das Publikum schon mitten in einer italienischen Kleinstadt, genauer: in einem Amphitheater. Denn dort wohnt Momo, ein sonderbares Mädchen, das von sich sagt, es sei 102 Jahre alt. «Momo lebt eben in ihrer eigenen Zeit», das sagen ihre Freunde über sie. Sie schätzen Momo und ihre Gabe, gut zuhören zu können, und verbringen sehr viel Zeit bei ihr. Doch eines Tages scheint plötzlich keiner mehr Zeit für Besuche zu haben, alle hetzen herum, sind leistungsorientiert unterwegs und verschwenden keine Sekunde mehr. Herr Fusi, der Friseur der Gruppe, lässt die Kunden eine Zufriedenheitsgarantie unterschreiben, sodass er keine Zeit mehr mit Schnittkorrekturen verschwenden muss. Und Nino, der Restaurantbesitzer, bietet neu «Pasta-Presto-Smoothie-Shots» an, damit nicht mehr



hen? Sie alle wurden von den «Agentinnen der Zeitsparkasse» zum Zeitsparen angehalten, denn: Zeit nehmen war gestern, heute ist Zeit sparen angesagt! Zeit ist Geld! Geteilte Zeit ist halbe Zeit! Nur Momo scheint immun zu sein gegen den Zeitsparwahn.

«Momo» ist die sechste Produktion des Theatervereins «Szenario», der Laien

ren zusammen auf die Bühne bringt. In der aktuellen Produktion erwecken sieben Schauspielerinnen die Figuren aus «Momo» zum Leben, Regie führen Manuela De Ventura und Joscha Schraff. Die Geschichte von Momo und ihren Freunden wurde schon sehr oft in Szene gesetzt, und doch vermag sie immer noch, das Publikum in den Bann zu zie-

aktuell bleiben: die Zeit. Genauer gesagt deren Knappheit, denn es gibt immer etwas zu erledigen: Arbeit, Familie – und was am Schluss übrig bleibt, soll in die Leistungssteigerung gesteckt werden. «Doch was nützt uns die Zeit, wenn man sie nicht teilen kann?», fragte Meister Hora, der Zeitmeister, ans Publikum gewandt. Diese Frage birgt im Zeitalter

optimierungsdrang und ihrem Effizienzdruck eine philosophische Ebene. Denn wie oft hetzt man selbst durch den Alltag und hat dann doch ein schlechtes Gewissen, weil man nach der Arbeit noch so produktiv sein könnte – aber nichts mehr hinbekommt, ausser auf dem Bett zu liegen?

## Trinkflaschen statt Zigarren

Passend zur Selbstoptimierung wurde die Geschichte aus den 1970ern zudem an die heutige gesundheitsbewusste Gesellschaft angepasst: Rauchen im Original die «Grauen Herren» pausenlos Zigarren, sind nun umgehängte Trinkflaschen das Markenzeichen der Agentinnen der Zeitsparkasse. Darin befindet sich die gestohlene Lebenszeit der Menschen. So wird auch mal mit einem lauten Schlürfer ein Auftritt der Agentinnen angekündigt – ein Geräusch, das einigen bekannt sein dürfte. Symbolisch betrachtet kann auch die Flasche als Selbstoptimierungsgerät angeschaut werden: Wasser trinken ist heute das Gebot der Stunde, nur wer sich selbst hydriert, lebt ein längeres Leben und hat mehr Zeit für sich.

Als das Stück dann endete, wurden die Schauspielerinnen mit tosendem Applaus belohnt, und im Publikum wunderte man sich: Was, schon vorbei?

Momo (Mitte) ist nicht überzeugt von den Argumenten der Agentinnen der Zeitsparkasse.

BILD SELWYN HOFFMANN